

# Von guten Schlossgeistern



Ein Teil der 32 Mitglieder des Fördervereins Hummelshainer Schlösser vor dem inzwischen sanierten und zu Wohnungen umgebauten Alten Schloss. Rechts vorn: Vereinsvorsitzender Rainer Hohberg.

Foto: Hohberg

Der Förderverein Schloss Hummelshain aus dem Saale-Holzland-Kreis ist Gewinner des diesjährigen Jenaer Vereinspreises von OTZ und Züblin, der in diesem Jahr zum 14. Mal verliehen wird.

### Von Lutz Prager

Es war einmal ein Märchenschloss, das stand am Waldesrand von Hummelshain und war so schön, dass manche gar vom Neuschwanstein Thüringens schwärmten. Erbaut hatte es aber kein König, sondern Herzog Ernst I. von Sachsen-Altenburg. Und es ist auch gar nicht so alt. Zwischen 1880 und 1885 ließ es der Herzog, der gut an der westsächsischen Braunkohleindustrie verdient, im Stil der Neorenaissance erbauen. Historisierend nennen Fachleute diese Art der Architektur, ein bisschen wie Disneyland. Auf jeden Fall schön anzusehen. Es soll das letzte Residenzschloss gewesen sein, das in Europa gebaut wurde. Zumindest für Thüringen ist diese Behauptung belegbar. Die Berliner Architekten Ernst Ihne und Paul Stegmüller lieferten die Entwürfe. Ihne baute als späterer Stararchitekt unter Kaiser Wilhelm II. in Berlin auch den Marstall Unter den Linden und das Bodemuseum. Das „Neue Jagdschloss“ mit dem markanten Turm besaß eine topmoderne Ausstattung mit Telegrafstation und in Deutschland noch neuem Water Closet (WC) – eine Toilette mit Wasserspülung. Jahrzehnte später ging der repräsentative Bau in das Eigentum des Vogel-Verlages aus Pölnitz über. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges wird das Schloss zum Lazarett, in dem Zwangsarbeiter aus der unter-

dischen Flugzeugfabrik im Walspersberg bei Kahla versorgt werden. Die DDR versucht sich bis zur politischen Wende an der „Formung von sozialistischen Persönlichkeiten“ im Jugendwerkhof „Ehre der Arbeit“. Rund um das Schloss entstehen Baracken mit Werkstätten. 95 „schwer erziehbare“ Mädchen und Jungen werden von 85 Beschäftigten unter Kontrolle gehalten. 1992 ist das Jugendheim abgewickelt, die Zukunft von Herzog Ernst einstimmig Refugium völlig offen. Es gehört jetzt der Oberfinanzdirektion des Bundes. Wenige Einheimische erinnern sich noch an eine dubiose Gräfin aus Hongkong, die eine Klinik für Hörgeschädigte mit 300-Betten-Kurhotel und Ladenstraße aus dem Boden stampfen will. Die „Gräfin“ entpuppt sich vier Jahre später als hochstaplerische Sozialhilfeempfängerin aus Stuttgart und wird zwangseräumt.

Hier beginnt unsere eigentliche Geschichte. Der Dornröschenschlaf in den das prächtige Jagdschloss am Rande des Dorfes Mitte der 1990-er Jahre gefallen war, rief Bürger aus dem Ort auf den Plan. Sie diskutierten die Frage: Brauchen wir einen Förderverein für die Hummelshainer Schlösser? „Einerseits war ein solcher Verein nötig, andererseits waren die Schwierigkeiten abzusehen“, sagt Gründungsmitglied Rainer Hohberg. Eine Tradition bürgerschaftlichen Engagements für die Baudenkmale aus herzoglicher Zeit, zu denen auch das Alte Jagdschloss und andere Anlagen im Ort gehörten, existierte in Hummelshain nicht. Die Gemeinde betrachtete sich als nicht zuständig, und nach nicht eingehaltenen Investorenzusagen hatten viele Bürger das Thema Schlösser längst abgehakt. Der Verein wurde dennoch gegründet. Sein Satzungsziel: „das Schlossen-



Das Jagdschloss Hummelshain im Saale-Holzlandkreis wurde 1999 von der Landesentwicklungsgesellschaft verkauft und verfällt noch immer. Foto: Dieter Urban

semble vor dem Vergessenwerden und dem Verfall zu bewahren...“ Am 17. Juni 1998 tagte die erste Mitgliederversammlung, die Claudia Hohberg zur Vorsitzenden wählte. Das Mittel, um das Schlossensemble vor dem „Vergessenwerden“ zu bewahren, hieß damals vor allem Kultur. Erste Aktivitäten waren die von den Vereinsmitgliedern gestaltete Ausstellung „Schloss Hummelshain um 1900“, die von 1998 bis 2000 in Neuen Schloss gezeigt wurde, sowie mehrere Schlosskonzerte. Das Konzert am Hubertustag 1998 mit dem Reichenbacher Männerchor, einer Blechbläser- und einer Jagdhornbläsergruppe fand bei den Hummelshainern und Gästen so viel Zuspruch, dass es noch am selben Tag wiederholt werden musste. Erfolgreich war auch die Veranstaltungsreihe „Jazz im Schloss“, die zweimal, jeweils am Pfingstmontag, auf

der Schlossterrasse mit Jenaer Dixieland-Bands von vielen Gästen besucht wurde. Zur Jahrtausendwende war damit erst einmal Schluss. Die Landesentwicklungsgesellschaft Thüringen (LEG) verkaufte 1999 das Neue Jagdschloss an den Leipziger Geschäftsmann Lutz Rothe und seine Alpha Sat GmbH. Es war die Zeit der Goldgräberstimmung der New Economy. Der aus Halle/Saale stammende Rothe, der Patente auf dem Gebiet der Antennentechnik besaß, plante in der strahlungs-technischen Abgeschiedenheit von Hummelshain ein Entwicklung- und Technologiezentrum für Antennen und Ortungstechnik, mit Hubschrauberlandeplatz und allem Pipapo. Damals prüfte keiner von der LEG, ob Rothe das überhaupt bezahlen kann. Ein Kardinalfehler, der bis heute für die unbestimmte Zukunft des denkmal-

geschützten Bauwerks verantwortlich ist. Zunächst musste aber nur der Verein seine Konzerte im Schloss einstellen, weil die vom Eigentümer geforderte Miete von 200 D-Mark pro Veranstaltung die Möglichkeiten bei Weitem überstieg. Die Jazzkonzerte wurden abgesetzt und die Hubertus-Messe verlegte der Förderverein gemeinsam mit der Kirchengemeinde in die Ortskirche. „Das haben wir damals akzeptiert“, sagt Hohberg, der heute dem Verein vorsteht. „Die Aussicht, dass eine Firma langfristig im Schloss investiert, fanden wir in Ordnung.“ Ab 2001 verlagerte sich die Arbeit deshalb auf andere Teile des Schlossensembles. Im Teehaus am Alten Schloss lädt der Verein seither zu Sonntagsvorträgen ein. Das Themenspektrum reicht von der Ur- und Frühgeschichte über die Baugeschichte der Schlösser bis zur regionalen Jagdgeschichte und

dem Schicksal der Reimagh-Zwangsarbeiter. Anschließend ist bei Wein und Fettbrot Gelegenheit zum zwanglosen Gespräch. Vor 14 Tagen gab es das Sonntagsgespräch Nummer 56. „Mehr als einmal reichten die 80 Stühle des Teehauses nicht aus und Vorträge mussten wiederholt werden“, sagt Hohberg. Eine Idee des 32 Mitglieder zählenden Vereins ist auch der „Residenzdorfspaziergang“. „In Hummelshain gab es ja nicht nur die Schlösser, sondern auch Infrastruktur und Dienstleistungen für die Residenzen“, erklärt Hohberg. Das herzogliche Kutschhaus, die Hofgärtnerei, das herzogliche Telegrafamt, die Dampfzerzeugung oder die Wasserleitung für die Toilettenspülung des Schlosses, das alles existiert noch. Hohberg und seine Mitstreiter haben einen heimatgeschichtlichen Rundgang entwickelt. „Das Innenleben von Residenzschlössern kann man auch in Weimar oder Rudolstadt besichtigen, doch unser Residenzdorf, das ist einmalig“, sagt Hohberg. Zwei- bis dreimal pro Jahr werden Führungen angeboten. Eine Zäsur in der Arbeit des Vereins gab es 2011. Auch zwölf Jahre nach dem Verkauf des Schlosses an den Leipziger Lutz Rothe und die Alpha Sat ließ die Sanierung auf sich warten. Die im Kaufvertrag verankerte Verpflichtung war eingelöst worden und die LEG zeigte auch keinerlei Interesse an einem Rückfall der Immobilie. In einem Brief an die Abgeordneten des Thüringer Landtags schilderte der Verein die Situation und forderte das Land als ehemaligen Eigentümer auf, et was gegen den Verfall des Schlosses zu tun. Das Schreiben sorgte vor allem bei den Medien für mehr Aufmerksamkeit. „Mehrere Beiträge in der OTZ waren es dann, die den Hinter-

grund des seit Jahren insolventen Käufers, die verworrenen Eigentumsverhältnisse und die Fehler der LEG in diesem Fall offenbarten“, sagt Hohberg. Der zunehmende Verfall der Bausubstanz veranlasste den Förderverein, sich seit 2012 nicht mehr nur kulturell, sondern auch baulich um das leer stehende Schloss zu kümmern. Das gehört laut Grundbuch der Zeta GmbH, einer 100prozentigen Tochter einer Schweizer Briefkastenfirma mit häufig wechselnden Namen, der Rothe selbst vorsteht. Allerdings laufen gegen den 63-jährigen Leipziger Geschäftsmann mehrere Strafverfahren wegen des Verkurses der vorsätzlichen Konkursverschleppung und wegen Steuerhinterziehung. Gut möglich, dass der Schlossherr irgendwann doch noch in eine sächsische Strafvollzugsanstalt eintricken muss. Das Land, das einst so leichtfertig sein Denkmalerbe verschorbelt, will nun die Bürger die Kastanien aus dem Feuer holen lassen. Die Behörden sind nach dem Staub, den der Fall zuletzt auch im MDR-Fernsehen aufgewirbelt hatte, zwar bereit, Fördermittel zu geben für dringend notwendige Sicherungsmaßnahmen am Dach. Doch an Rothe, der bis heute noch nicht einmal den Kaufpreis in voller Höhe überwiesen hat, will man das Geld nicht auszahlen. Der Verein soll als Bauherr auftreten und mit Rothe einen Vertrag schließen. Ob das wirklich klappt? Selbst Rainer Hohberg, der bereits zwei Arbeitseinsätze der Vereinsmitglieder am Schloss organisiert hat, hegt da seine Zweifel. Aber wie heißt es im Märchen so schön: Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute. Auch in Märchenschlössern stirbt die Hoffnung zuletzt.